

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 31 (1937)
Heft: 10

Artikel: Der Bankrott und die Hilfe : zur Reformationsfeier : Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen (Matthäus 6, 33)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bankrott und die Hilfe.

Zur Reformationsfeier.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen.

Matthäus 6, 33.

Es geschehen im kirchlichen und religiösen Leben seltsame Dinge, Dinge, die zum Reden zwingen. Dabei darf nicht vermieden werden, ins Konkrete zu gehen; das ist in lebendigen und ehrlichen Zeiten immer geschehen.

Um jene Dinge zu verstehen, müssen wir auf eine Grundtatsache zurückgehen: auf eine doppelte Wendung, die in diesem Bereiche geschehen ist. Die erste große Wendung, die, nach Gottes Absicht, rettende Wendung, ist geschehen, als unter uns, nicht etwa nur in der Schweiz, aber in der Schweiz ganz besonders, das Wort von dem Reiche Gottes für die Erde und seiner Gerechtigkeit erscholl. Es war nicht von einzelnen mehr oder weniger bedeutenden Männern erfunden worden, es war eine Gabe Gottes. Es war die Rettung aus ratloser Not. Auf einmal wurde die Sache Christi wieder lebendig; sie wurde das Lebendigste, was es gab. Anders gesagt: Christus wurde wieder eine *Sache*, eine *lebendige* Sache, die lebendigste von allen. Und es geschah ein großes Aufhören, es quoll Reichtum und Leben. Und es gab auch Sturm. Auf diese Wendung ist aber nur zu bald die zweite gefolgt. Diese erste Wendung paßte vielen nicht. Das Warum zu untersuchen, würde weit führen. Weit auch insofern, als damit nur etwas geschehen ist, was immer wieder geschieht: die Wahrheit Gottes, die sich einem Geschlecht genahet hatte, wie immer in etwas unbestellter Form, wurde zurückgewiesen. An die Stelle des Reiches traten die Theologie und die Kirche. Statt der Losung der Umkehr zu dem genaheten Reiche gab man die von der theologischen Befinnung und der Rückkehr zur Theologie der Reformatoren aus. Aus dem lebendigen Wort vom Reiche, das auch das Wort der Bibel ist, wurde das Wort Gottes der Phariseer und Schriftgelehrten, ein Wort, dessen seltsamste Eigenschaft ist, daß es nichts *sagt*, nichts *verkündet*, sondern als bloßes „Wort“ gelten will. Aus einer lebendigen Wirklichkeit wurde es zu einem Hauptbestandteil der Dogmatik. Man verkündete bis zur Langeweile die Rückkehr zum Worte Gottes, aber wenn man fragte, was dieses Wort denn ausage, so war die Antwort ein großes Schweigen. Oder dann, eine Zeitlang, die, daß es Vergebung der Sünden verkünde. Aber da die „Gerechtigkeit“ nun vergessen war, so bekam diese Vergebung immer mehr den Sinn, daß die Kirche zu dem, was immer die Welt tue, ihren Segen in Form von Vergebung spende, wobei wir denn richtig wieder bei jener Funktion der Kirche angekommen waren, welche lebendiger und ernster Auffassung der Sache Christi immer der

schwerste Anstoß gewesen ist und die im Ablasshandel bloß ihren krassesten Ausdruck gefunden hat.¹⁾

Aber je mehr das Reich und seine Gerechtigkeit verloren ging und das „Wort“ leer wurde oder schlimmer als leer, desto mehr stieg neben der Theologie die *Kirche*. Ja, sie wurde für eine neue Generation von Theologen das, was für uns das Reich war und ist. Es entstand ein förmlicher Kultus der Kirche, eine Inbrunst für die Kirche. Die Kirche wurde das dritte Wort der Theologen, und manche „Laien“ redeten es ihnen gelehrig nach. Dabei war und ist wieder das Eigentümliche die völlige *Leere* dieses Begriffes. Denn was soll diese Kirche? „Das Wort Gottes verkündigen und die Sakramente verwalten.“ Aber das Wort Gottes, das die Kirche verkündigt, was sagt es denn? Als diese Formulierung aufkam, in der Reformationszeit, da hatte sie einen ganz bestimmten, konkreten Inhalt: es war, um es kurz zu sagen, das im Gegensatz zur römischen Kirche neu verstandene Wort von der Freiheit des Christenmenschen — diese Losung im höchsten und tiefsten Sinne verstanden. Aber ist das heute *das* Wort? Hat es heute einen Sinn, wenn wir bloß von der Verkündigung des Wortes als Aufgabe der Kirche reden und damit die Verwaltung der Sakramente verbinden? Wir drehen uns in einem Zirkel und bleiben in der Leere. Aber je mehr damit die Kirche zu einer Fiktion, ja zu einem Mythos wird, desto mehr steigert sich die Inbrunst dieses neuen Kirchentums.

Damit sind wir zu den Erscheinungen gelangt, von denen wir reden wollten. Wir haben neulich in der Stadt, deren Zeichen immer noch Zwingli ist, mag dieses Zeichen noch so sehr mißdeutet und mißbraucht werden, einiges erlebt, was die von uns angedeutete allgemeine Lage schlagend erläutert. Da riefen die Glocken des Fraumünsters zu einer merkwürdigen Versammlung. Ausgerechnet die Partei, deren Inhalt doch ganz deutlich die Erhaltung des *Besitzes* ist, des materiellen zuerst und dann des damit verbundenen politischen und sozialen, die Partei, von der man wohl ohne Unrecht sagen darf, daß sie in ihrer Satttheit der beata possidens die weltlichste von allen sei, hatte die Zwinglikirche zu einer Verhandlung des Themas: „Kirche und Staat“ eingeladen. Und die Kirche folgte der Einladung. Schon diese Tatsache ist wichtig; sie ist traurig bedeutsam. Eine erfreuende Deutung: daß darin ein religiöses Erwachen und Sehnen zum Ausdruck gekommen sei, werden ehrlicherweise wohl alle Beteiligten ablehnen. Alles spricht dagegen. Nein, diese Tatsache hat offenkundigerweise einen andern Sinn. Sie bedeutet, in ehrlichen Worten ausgedrückt: „Die Kirche, die eine Zeitlang eine etwas beunruhigende Haltung anzunehmen schien, von der etwas wie Widerspruch gegen die wahren Heiligtümer: das Bankfach und das Maschinen-

¹⁾ Ich verweise für die, welche dieser hier summarisch dargestellten Entwicklung gründlicher nachgehen wollen, auf die beiden Schriften von *Paul Trantvøtter* und *Leonhard Ragaz*: „Ist das Wort Gottes der Bibel das, was die Theologen heute daraus machen?“ „Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?“

gewehr, ausging, sie ist nun durch theologische Befinnung und Rückkehr zum Evangelium soweit gekommen, daß wir sie trefflich für unsere Zwecke brauchen können.“ Die Richtigkeit dieser Deutung wird dadurch bestätigt, daß sofort die bei diesem Anlaß gehaltenen Reden für die Wahlpropaganda (Stadtratswahlen stehen in Aussicht) verwendet wurden — ohne Widerspruch!

Und hier schließt sich eine zweite Bemerkung an. Die Kirche hat sich bei diesem Anlaß willig für eine bürgerliche und weltliche *Partei* hergegeben und hat ihr ohne Schwierigkeit ihre Räume geöffnet, die sie vor kurzem einer *Friedensversammlung* — und zwar einer *kirchlichen!* — verweigerte. Und nun erinnere man sich auch des ewigen Geschreis, wir ändern hätten uns einer Partei verschrieben, der Sozialdemokratie, die Kirche aber müsse über den Parteien stehen. In Tat und Wahrheit hatten wir das Evangelium, und ein wenig auch die Kirche, nicht für eine Partei, sondern für das *Proletariat*, die „Armen“, die „Zöllner und Sünder“ in Anspruch genommen. Das konnte man bei ganz wenig gutem Willen und Sinn für Gottes Wege und Aufgaben schon verstehen. Wenn nun die Zürcher Kirche in ihren Spitzen sich für eine Partei in der Art hergibt, wie sie es getan hat, so begibt sie sich nicht bloß des Rechtes, sich künftig als über den Parteien stehend zu erklären, sondern sie zeigt, daß sie glücklich wieder an der Stelle angelangt ist, von der wir sie einst zu ihrem Heil wegbringen wollten: *bei der vollkommenen Verbürgerlichung*. Sie ist wieder die *Sanktion* der Bürgerlichkeit geworden. Und wird dem Gericht verfallen, das über diese — trotz der Stunde der Reaktion — kommen wird. Hat eigentlich der Hahn auf dem Turme nicht gekräht?

Aber was ist denn von der Kirche an jenem Abend im Fraumünster und im Großmünster (das den andrängenden Scharen auch geöffnet werden mußte) gesagt worden?¹⁾ Die erste Antwort muß lauten: *Nichts!* Das heißt: Allerlei an sich ganz Gutes und Rechtes, aber nichts Lebendiges, nichts, was irgend eine Bedeutung gehabt hätte. Es wäre auch wohl, beim Gedanken an gewisse Reden, zu sagen: Weniger als Nichts, Minderwertiges, Erbärmliches — doch lassen wir das! Die zweite Antwort muß lauten: *Es ist wacker die Kirche gerühmt worden*. Das muß unterstrichen werden. Und dazu dreierlei gesagt werden: Wenn die Kirche heute auftritt, müßte sie zuerst *Buße tun*, müßte wissen und das auch zeigen, wie kraftlos, wie ohnmächtig sie ist. Es wären die Tage der Bombardierung von Shanghai und Nanking — um von Spanien zu schweigen! Tatsächlich bedeutet heute die Kirche, verglichen mit dem, was ihre Aufgabe und Berufung wäre, nichts. Darum hätte sie sich an jenem Abend erst recht des Wortes Christi (eines „Wortes Gottes“!) erinnern sollen, das überhaupt von dieser ganzen Selbstverherrlichung der

¹⁾ Die Reden sind zuerst abgekürzt in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschienen, dann vollständig bei Gebr. Leemann & Co., Zürich.

Kirche gilt: „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden.“ Und zum dritten: Ist denn das die „Theologie der Reformation“, daß man sich selber rühmt? Ich dachte doch, es sei eine Theologie der eigenen Untauglichkeit. So sagt man es ja auch immer, aber am falschen Ort.

Es wurde an jenem Abend gezeigt, daß die Gemeinde, die besonders Calvin geschaffen, die Grundlage der neuen Demokratie geworden sei. Gut. Einverstanden. Aber es wurde nicht gesagt, daß jene Gemeinde Calvins eine *kämpfende* Gemeinde gewesen ist, und zwar eine, die nicht bloß für den eigenen Anspruch, sondern für die *Ehre Gottes* kämpfte, die nicht ein leeres „Wort“, sondern eine *Sache* hatte, und darum lebendig und lebenzeugend war. Ist aber etwa die Gemeinde der „Zwinglikirche“ in diesem Sinne eine kämpfende und lebendige? Es wurde von einer neuen Reformation geredet, die kommen müsse und kommen werde und darin schien sich etwas wie Buße zu verraten, aber es war eine theologische Buße, denn die „neue Reformation“ schien auf eine theologische hinauszulaufen — und davon haben wir schon jetzt genug. Nur ein Redner näherte sich der Stelle, wo eine wirkliche Reformation durchbrechen will. Schade, daß er bei der Oxford-Bewegung *stehen* blieb. Denn die kann doch nur ein Hinweis auf die *größere* „Reformation“ sein.

So wurde *das* Wort nicht gesagt, auch nicht einmal als Hinweis — mehr konnte man auch nicht verlangen — und so wurde eben *nichts* gesagt. Obschon die Steine nach diesem Wort schrien! Denn es wäre beim Gedanken an die Reformation sowohl Zwinglis wie Calvins innerlich und äußerlich nahe gelegen, an jenem Abend davon zu reden, wie eine Kirche im Sinne Zwinglis und Calvins dem „Staate“ das Gewissen schärfen, ihn mit dem Worte Gottes anpacken und aufrütteln, mahnen und strafen müßte. Und das hätte freilich nicht nur historisch und grundsätzlich, sondern sehr konkret gesagt werden müssen. Dann hätte ich die Gesichter dieser Ritter vom Geldsack und vom herrschenden System sehen mögen, wenn ihnen die bestellte Suppe auf diese unhöfliche aber biblische Weise verfälscht und verpfeffert worden wäre. Welch eine Gelegenheit Gottes für sein wirkliches Wort! Statt dessen gab sich die Kirche dem „Freisinn“ hin.

Und wieder läuten die Glocken, alle Glocken des protestantischen Zürich. Ein „protestantischer Volkstag“, in allen Kirchen angekündigt, auf alle Art von Propaganda bekannt gemacht. Die Scharen strömen zum Zwingliplatz am Grossmünster. Dort warten die Lautsprecher: „Zwinglivolk,“ lautet die Frage, „was ist dein Glaube?“

In *dieser* Veranstaltung tritt uns ein neuer Zug am heutigen Religions- und Kirchenwesen entgegen: Man greift zu den neuen Formen der *Reklame* und *Propaganda*, wie sie ja in unseren Tagen mit unerhörter Virtuosität ausgebildet worden sind. Und warum tut man das? Etwa weil man von der Fülle dessen, was man zu sagen hat, so bedrängt würde, daß einfachere Formen nicht mehr dafür genügten? Ich

rate zur Ehrlichkeit, die das erste der Gebote Gottes ist: Man tut es, weil man nichts zu sagen hat. Es ist eine Frucht der Leere. Oder wurde denn auf dem Zwingliplatz etwas gesagt? Etwas von Zwinglis Glauben? Nämlich des *lebendigen* Zwingli, des Zwingli von heute? Etwas vom Worte Gottes wurde wieder gesagt, aber kein Wort Gottes, ich meine: nichts, was vom *lebendigen* Gott und seinem ungedruckten wie gedruckten Worte in unsere Welt, unsere Zeit, unser Volk, auch in das „Zwinglivolk“ gefahren wäre. Und wieviel wäre da eigentlich zu sagen, auch wenn man nicht gerade ein Zwingli ist! Gerade in der „Zwinglistadt“, im „Zwinglivolk“! Aber die theologische und reformatorische Befinnung hat die Fähigkeit, solches zu sagen, gründlich vernichtet. Und so wurde im Namen Zwinglis und des Wortes Gottes — nichts gesagt. Dieser protestantische Volkstag bedeutete nichts. Nichts! Es wurde etwas vom „Wagen“ geredet, aber nicht für was. Es kam alles aus dem *Leeren* und ging ins Leere. Es war eben Reklame und Propaganda, und nicht Zwinglis Gott stand dahinter, sondern der eines andern!

O Zwingli, du Mann Gottes, es ist doch gut, daß man damals deinen Leib in Luzern unter dem Galgen verbrannt hat, du hättest dich sonst im Grabe umdrehen müssen!

Aber die Leere war nicht einmal das Schlimmste daran, noch schlimmer war die sachliche *Unwahrheit*. Diese trat namentlich in der Anführung von Zwingli-Worten, zum Teil durch Sprechchöre (was auch bezeichnend ist) zu Tage. „Nicht fürchten ist der Harnisch“. Warum denn, frage ich, sollten solche Kirchenleute sich fürchten? Sie greifen ja keine der Mächte an, die zu fürchten sind, davor bewahrt sie die theologische Befinnung. Sie können höchstens fürchten, daß niemand mehr in die Kirche komme! Oder man singt: „Zeuch an die Macht, du Arm des Herrn, Wohlauf und hilf uns streiten!“ Streiten? Gegen wen? Etwa gegen die Kommunisten? Oder die Freidenker? Oder über das Apostolicum? Wie durch und durch leer und unwahr ist doch das alles! „Eine tapfere Sache war Zwinglis Glaube“ — ja, gewiß, aber *euer* Glaube, die ihr ja vor jedem Stirnrunzeln der Mächtigen den Schlotter kriegt? Ich frage: *Wo hat im letzten halben Jahrhundert* (weiter will ich nicht zurückgehen) *die Zwinglikirche etwas Tapferes in diesem großen Sinne getan?* Es ist etwas Furchtbares: die Anwendung dieser großen Worte, ohne daß eine Spur von Realität dahinter stünde!

Man hat in Wahrheit nichts mehr zu sagen — durch eigene Schuld — daher greift man zu Reklame und Propaganda, daher dreht und wendet man sich so krampfhaft, greift nach hohen Worten und kommt nur immer tiefer in die Unwahrheit hinein. Kann man sich, um auch das noch anzuführen, etwas Jämmerlicheres denken, als gewisse Bettagsmandate, die aus dieser theologischen Befinnung geboren werden! Wahrhaftig — das ist nicht Wort Gottes, sondern trauriges Menschengeschwätz!

Aber wenigstens in der *Theologie* sollte man doch auf der Höhe sein, nach all dieser theologischen Anstrengung und bei all diesem Hochgefühl theologischen Besitzes. Und nun statt dessen auch hier der Bankrott! Denn als einen solchen Bankrott betrachte ich das, was an der letzten Jahresversammlung der schweizerischen protestantischen Geistlichkeit in Bern geschehen ist. Völlige Ratlosigkeit, tiefe Zerrissenheit! Wobei man auf *diesem* Gebiete die Unsicherheit und Leere durch den Ruf nach dem offiziellen Credo und nach der Abendmahlstrennung zudeckt. Hier tritt an Stelle der Reklame der *Fanatismus*. Nichts kann bezeichnender sein, als daß man dem eschatologischen Problem, d. h. dem Problem des Kommens und der Vollendung des Reiches Gottes so vollkommen hilflos gegenübersteht, wie das bei dem genannten Anlaß offen zu Tage getreten ist.

Gerade an diesem Punkte aber springt auch die Antwort auf die Frage hervor: „*Wie hat das alles so kommen können?*“ Die Antwort lautet: *Das ist die Strafe dafür, daß man jener Begegnung mit Gottes lebendiger Wahrheit im Worte von dem Reich und seiner Gerechtigkeit ausgewichen ist und sich auf das tote Geleise von Theologentum und Kirchentum begeben hat.* Darum ist man ins Leere gelangt und möchte die Leere mit Reklame ausfüllen — ohne Erfolg übrigens. Denn die Scharen, die zum Teil — *das soll keineswegs geleugnet werden* — ein wirkliches Suchen nach neuem Halt und Leben hergelockt, kehrten tief unbefriedigt wieder heim, wenigstens im Innersten, wenn auch vielleicht durch den Tam-Tam betäubt. Darum findet man keine Antwort auf die eschatologische Frage, stellt auch diese Frage falsch. Nichts ist selbstverständlicher: Nur wer vom Reiche etwas weiß, vom Kampf um das Reich, vom Warten auf es, vom lebendigen Gott und vom lebendigen Reich — nur der versteht, was die biblische Botschaft meint, versteht auch den Sinn der Gegenwart und hat das Licht, das in die Zukunft leuchtet. Aber wenn man dieses Licht ausgelöscht hat, dann ist nicht zum Verwundern, wenn die Finsternis siegt.

Es ist eine ganz offenkundige Sachlage: Man hat auf dem Wege des Abbiegens von Gottes Weg Bankrott gemacht. Eine Religiosität, Theologie und Kirchlichkeit an sich, ohne eine *Sache*, führen ins völlig Leere und Unwahre. Ich sage es ruhig: jede sozialistische, kommunistische Versammlung, jede rein antimilitaristische Bewegung, ja auch die bloße Antialkoholbewegung, die bloße Jugendbewegung, die bloße Frauenbewegung — sie alle haben doch noch mehr Substanz als diese heutige Kirchen-, Theologie- und Religionsart, die zur leeren Form geworden ist; denn sie haben doch eine *Sache*, mag sie auch noch so weltlich und zum Teil auch oberflächlich sein.

Es bleibt nur Eines: Erkenntnis des Sachverhalts und Umkehr! Umkehr zur Botschaft vom Reiche und von seiner Gerechtigkeit! Dann wird das Wort wieder lebendig. Dann füllt es sich wieder mit Gehalt. Dann ist wieder etwas Wirkliches zu sagen. Dann wird man freilich nicht

von den Hütern des Besitzes eingeladen, aber die Volksmassen (nicht das „Kirchenvolk“ bloß) werden aufmerksam. Und gehen nicht enttäuscht weg, sondern bekommen etwas. Dann ist nicht mehr Reklame nötig. Die Sache wirkt für sich — ohne Lautsprecher. Dann braucht nicht mehr die Kirche sich selbst zu rühmen — andere tun es. Kurz: es gibt nur eine Losung: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches — das bedeutet: neues Leben, neue Kraft, neue Erkenntnis, neue Gemeinde, neue Reformation, ‚Kirche und Alltag‘ — zufallen.“

Das mußte in dieses Treiben hinein gesagt werden. Es mag die Stimme eines Einsamen sein, obschon es ganz gewiß nicht bloß die des Redenden ist. Es gibt auch heute noch da und dort Menschen, die Wahrheit und Trug unterscheiden können. Und es dürften — vor Gott — nicht die Unwichtigsten sein. Freilich, die Strömung ist im Augenblick gegen sie. Wir leben in einer religiösen Hochkonjunktur. So muß man es wohl nennen. Es ist interessant, daß sie Hand in Hand geht mit einer Gleichgiltigkeit — auch religiösen und kirchlichen — gegen die Gerechtigkeit des Reiches, von der die Bibel erfüllt ist, wie die Geschichte der Sache Christi davon nur auf den dunkelsten Blättern meldet. Ich glaube zwar, daß diese Hochkonjunktur wie andere solche Konjunkturen mit einem jähen „Krach“ enden und in eine schwere „Krise“ übergehen könnte. Doch sind wir andern jetzt eine kleine Schar. Aber ob wir nun, in dieser Weltstunde des Truges, viele oder wenige seien, so steht doch Eines felsenfest: *Es gilt nicht Religion, sondern Reich Gottes.* Der Gott, den wir aus der Bibel und aus seiner lebendigen Wirklichkeit kennen, ist der Gott der Gerechtigkeit seines Reiches. Dort fordert er Dienst, und dort ist er zu finden. Die Babelstürme von Theologie, Kirchenwesen und privater Erbauung aber werden so gut im Gericht stürzen, wie die Babelstürme der Welt. Auch den Einzelnen, der daran seinen Halt sucht, überfällt eines Tages mit Sicherheit die Ratlosigkeit und Leere, wenn er nicht gar auch in jene Unwahrheit hinein gerät. Einen wirklichen Gott mit all seiner Forderung, aber auch all seiner Verheißung, all seiner Kraft, all seinem Trost, all seiner Freude, hat nur, heute und immer, wer ihn hat als den Gott des Reiches und seiner Gerechtigkeit. *Leonhard Ragaz.*

Unser Sozialismus, III.

(Fortsetzung.)

VIII.

Volk und Menschheit. Völkerbund.

Der Sozialismus kann sich nur durch die Ordnungen des *Volkes* hindurch verwirklichen; im Volke nimmt der Sozialismus Gestalt an. Der Raum einer Staatsnation, die sich auf ein Volk oder auf den frei-

Im Interesse der Sache wird die Broschüre auf Bestellung und Einfendung der Portospesen (10 Rp.) unentgeltlich abgegeben durch das Bureau der IFFF in Genf, Rive 3, case postale 286.

Mögen alle Interessenten von diesem Anerbieten Gebrauch machen, die Broschüre bestellen, lesen und für ihre Verbreitung forgen.

Lida Gustava Heymann.

Von Büchern

Anna Siemsen: Diktaturen oder europäische Demokratie. Verlag Buchdruckerei Volksstimme, St. Gallen, 1937. 64 Seiten. Fr. 1.—.

Anna Siemens Broschüre füllt eine fühlbare Lücke aus: Wir haben nun eine knappe, volkstümliche Darstellung der Gegenwartsfragen der europäischen Politik, eine Flugschrift für die Forderungen des Friedens. Es ist bekannt, wie wenig sich die Schweizer für Außenpolitik interessieren; diese Gleichgültigkeit ist schuld daran, daß das Schlagwort: „Faschismus oder Bolschewismus“ die Köpfe erobern konnte. Anna Siemsen stellt in dieser Schrift die wichtigsten Argumente aus der Geschichte Europas und aus der gegenwärtigen Lage gegen die von Göbbels in die Welt gesetzte Parole zusammen und postuliert eine europäische demokratische Zusammenarbeit. Die Front muß sich bilden ohne England, dessen konservative Regierungen immer Förderer der antidemokratischen Kräfte in Europa gewesen sind. Rußland dagegen, dessen Interessen wie die Englands vorwiegend außerhalb Europas liegen, kann zum Garanten einer demokratischen Kontinentalpolitik werden. Europa, das vom Untergang bedrohte, ist nur noch möglich als demokratische Föderation demokratischer Staaten. Wird dies Europa nicht geschaffen, so geht der Weg über den Krieg oder eine Reihe von Kriegen zur Vorherrschaft der faschistischen Staaten. „Friede durch demokratisches, europäisches Recht, das einzige lebendige, lebenerhaltende, lebenerfassende Ziel, das europäische Politik sich heute setzen kann“, ist die Grundthese der guten und interessanten Broschüre Anna Siemens. Verbreitet sie unter dem Volk!

Franz Schmidt.

Berichtigungen. Im Oktoberheft ist folgendes zu berichtigen: S. 407, Z. 9 von oben, muß es heißen: „Kirche im Alltag“ (statt: „Kirche und Alltag“); S. 412, Z. 15 von oben: „des Wirtschaftslebens“ (statt „das Wirtschaftsleben“); S. 412, Z. 22 von oben: „huffitische“ (statt „huffische“); S. 426, Z. 15 von unten: „Rein“ (statt „Reiner“); S. 430, Z. 6 von oben: „Freilich ist die Demokratie keine Ideologie“ (statt: „Freiheit ist die Demokratie, keine Ideologie“); S. 433 „seiner Genossen“ (statt „seinem Genossen“); S. 443, Z. 29 von oben: „Jöhr“ (statt „Jöhrs“); S. 447, Z. 17 und 18 von oben: „Sozialisierung des Bankwesens“ (nicht „Beamtenwesens“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Die beiden Beiträge: „Konfession oder Jüngerschaft?“ und „Offener Brief“ ergänzen sich. Der erste deckt sich teilweise, keineswegs ganz, mit meinem an der Versammlung in Zürich abgegebenen Votum, ergänzt dieses aber auch wesentlich.

Die beiden letzten *Andachten* weichen einigermaßen von dem Sinn und Zweck ab, den diese im allgemeinen haben, da sie mehr prinzipielle Erörterungen enthalten, während die *Andachten* für gewöhnlich der „Erbauung“ dienen sollen. Sie sollen aber Ausnahmen bleiben.

Die redaktionelle „Technik“ forderte leider wieder Zurückstellung einiger Beiträge. So auch der Fortsetzung des Aufsatzes über „Falsche Bibelübersetzungen“.